

Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.

Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands, der Stukkateure und verwandten Berufsgenossen, sowie der

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Siper (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Staniung in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1.— ohne Postgebühren, bei Zusendung unter Kreuzband M. 1.40. Anzeigen die dreispaltige Beilage oder deren Raum 16 A. — Postkatalog Nr. 2788.

Redaktion und Expedition: Hamburg, St. Georg, Neue Brennerstraße 19, zweite Etage.

Inhalt: Weihnachten. Ein Rückblick. — Wirtschaftlich-soziale Rundschau. Vom Zinnsungs-Umsatz. Kapitalistisches Raubsystem. Vom Elend der Landstraße. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. Agitationsbericht. Vorzug wird gemacht. — Situationsberichte. — Einzelarbeit. — Sozialpolitische Rechtspflege. — Literarisches. — Briefkasten. — Feuilleton: Winter-Sonnenwende.

Weihnachten,

das christliche Fest des Friedens und der „Liebe“ ist wieder gekommen im Rundlauf der rollenden Jahre. Wieder erdnt der uralte Gruß, der nach der christlichen Mythe bereinst die gesägten Sendboten des Himmels in stiller, heiliger Nacht „der auf Erlebung“ hoffenden Menschheit spendet. Zu uns steigen die Engel nicht mehr hernieder mit froher Botschaft, und nur im Reiche der kindlichen Phantasie erfüllen sie ihre himmlische Mission, dem Kindesauge die Pforten eines erträumten Paradieses zu flüchtigem Einblick aufzutun. Die große Welt, die prosaisch-nüchterne, sie hat längst gelernt, auf's Wort der Engel zu verzichten; für sie ist der Bund mit dem Himmel so gut wie zerbrochen.

Fast zweitausend Jahre sind's, daß nach dem biblischen Mythos der „Erlöser“ geboren ward — und ist die Menschheit erfüllt?

Ein Blick auf die Welt und die Menschen, und wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der muß sagen: Nein, nein! Und nochmals Nein! Der „Heiland“ hat die Welt nicht erlöst und das Christentum hat nicht gebracht, was es verheißt: Friede, Menschenliebe, Gerechtigkeit.

Es war die Verheißung, nicht die Erfüllung. Und der Erfüllung harret heute die Menschheit sehnsüchtiger als je, denn die Noth ist größer als je.

Nach Frieden ringt die Menschheit seit Urbeginn, aber Unruhe und Unsicherheit, Kampf und Drangsal sind ihr Erbtheil, geblieben bis auf diesen Tag. Raslos ist sie fortgeschritten, Frucht auf Frucht hat sie vom Baume der Erkenntniß gebohren, ihr Wissen und Können in solch erstaunlicher Fülle gehäuft, daß sie des erträumten Himmels entzagen und auf den eigenen Geist, die eigene Kraft vertrauen kann. Und doch ist das Willkürige und notwendigste ihrer Güter, die Luelle aller übrigen, der Friede, die Harmonie des Strebens und des Seins stets unbefähigter und fraglicher geworden, und jede neue Erfindung, mit der sie sich in raslosem Eifer zur Sicherung des Friedens abmüht, stellt in verhängnisvoller Wechselwirkung als eine neue Gefährdung desselben am Ende sich dar. Fast könnte es scheinen, es sei die Verrücktheit des Menschengeschlechts das einzige Mittel zur Herstellung dauernden Friedens auf der Erde. Die Ursachen des ewigen Kampfes und Unfriedens, worin sind sie zu suchen? Nicht in der Natur des Menschen, wie Alerweise uns predigen, sondern in der Entartung der menschlichen Natur unter der Herrschaft jener schrankenlosen Selbstsucht, der des Nebenmenschen Wohl und Wehe gleichgültig ist; in der unvollkommenen und ungerechten gesellschaftlichen Organisation, in der Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen durch den Menschen. Dieses Verbrechen gegen das Menschthum ist die soziale Erbkrankheit, die den Unfrieden als „ewige Krankheit“ forterben macht.

Wie anders würde es in der Welt ausschauen, wenn seit Entlebung der Mythe vom Rufe der Engel an die Hirten auf dem Felde, die Christenheit, die sich als beauftragte Trägerin der Kultur ansieht und

ausgiebt, einzig und allein darauf bedacht gewesen wäre, den Frieden auf Erden da, wo er fehlt, herzustellen! Oder doch wenigstens ihn nicht da zu führen, wo er bestand! Seit nahezu zweitausend Jahren haben Geistliche aller Konfessionen die „christliche Liebe“ und den „Frieden“ gepredigt, während unter Berufung auf dieselbe christliche Lehre der blinde Haß entfacht, das blutige Schwert geschwungen, das entsetzliche Unrecht an den Armen und Unterdrückten verübt wurde. Der Engel frohe Botschaft, das Evangelium, ward zum Böllerkuch; den Siegeszug der Christenheit bezeichnen Unrecht und Verbrechen aller Art.

Wohl sagt man uns, es sei das Verdienst der christlichen Lehre; eine „erlösende That“ vollbracht, die Menschheit aus dem Banne des antiken Herren- und Nationalitätsbegriffes durch die Verkündung der frohen Botschaft von der allgemeinen Gotteskindschaft, von der Menschheitsidee befreit zu haben. Man mag sagen, das war eine mit den Lehren des Christenthums gegebene unsterbliche Gedankthat. Eine schöne Theorie, die ihre Verwirklichung in den Einrichtungen der christlichen Gesellschaft nicht gefunden hat. Nicht nur christliche Nationen stehen kriegsgerüstet gegeneinander, auch im Innern jede einzelne Nation; in der ganzen Gesellschaft wüthet der Krieg, der Kampf um's Dasein, um Ausbeutung, Unterdrückung, Herrschaft des Sonderinteresses einerseits, um Erlebung und Befreiung andererseits.

Von der Menschenliebe, welche die Gerechtigkeit einschließt, der alte Weihnachtsgruß athmet, keine Spur. Brutaler Kampf überall, ohne Rücksicht, ohne Schonung. Der Stärkere setzt dem Schwächeren das Knie auf die Brust; herrschender Besitz macht die unterdrückte Armut sich tributpflichtig bis zum letzten Blutstropfen. Die Arbeit ist unter das Joch des kapitalistischen Systems, des Geldes, der Maschine gebeugt, der von ihr getrennten Arbeitsmittel, die so, statt Segen zu verbreiten und den Menschen Glück und Wohlgefallen zu geben, zum Fluche der Menschheit werden. Und glücklich muß sich der schägen, der dieses Joch tragen darf, ist's gleich nicht so leicht und sanft, wie das, von dem der Stifter des Christenthums einst sprach. Die große Masse der eifrigen Arbeiter, die keine Möglichkeit haben, durch Arbeit Brot und Obdach zu gewinnen, ist sie nicht so schlumm baran, wie der Gotteslohn, der nicht wußte, wohin er sein Haupt sollt legen?

Schlummer als je zuvor geben sich die Inhaber und Repräsentanten der Gewalt gegenüber dem neuen Geiste der höheren Gerechtigkeit, der in den Prinzipien und Bestrebungen des demokratischen Sozialismus zum Ausdruck kommt und welcher fordert, daß die eheliche Arbeit in den vollen und gleichwertigen Genuss ihrer unveräußerbaren Rechte eingesetzt werde. Die Mächte der Reaktion rüsten sich zu einem Hauptstöße wider diese Grundzüge und Bestrebungen. Man denke an die **Umsturzvorlage** im Reichstage, die dazu bestimmt ist, die Freiheit der Meinungsäußerung, das höchste geistige Gut, zu knebeln, — diese Freiheit gerade denjenigen Gesellschaftsmitgliedern zu rauben, die ihrer am meisten bedürfen zur Verteidigung berechtigter Interessen, den Massen des arbeitenden Volkes. Und die Reaktion hat dabei den „Muth“, sich zu berufen auf die „Religion“, die sie schätzen will wie die „Sitte und Ordnung“, gegen den Umsturz! Auf dieselbe Religion, deren Briefter am Weihnachtsfest verkünden: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Seine Umsturz-

vorlage ist eine neue Kriegserklärung an die hehre Idee des Menschthums, an alle diejenigen, welche hierin eben glücklich sein wollen und bestrebt sind, einen Zustand herbeizuführen, wo die rein menschliche Gerechtigkeit herrscht und Standes- und Klassenherrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen unmöglich sind.

So stehen dem deutschen Volke neue, schwere Kämpfe bevor, es gilt, die Freiheit und das gute Recht zu verteidigen. Auf, in Reich und Glied, Ihr Männer und Frauen, des arbeitenden Volkes! In Eurer Einmüthigkeit, Eurer Kraft, Eurer Begeisterung für die eigene gute Sache muß die Macht der Reaktion zerschellen! Gelobet Euch zum Weihnachtsfeste, in diesen Kämpfen treu und fest unter dem Banner der Sozialdemokratie auszuhalten, welches das Banner der echten Menschlichkeit, der wahren Liebe und des wirklichen Friedens ist, — während der Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung mit entwicklungs-gesetzlicher Nothwendigkeit sich von selbst vollzieht. Es giebt keine Rettung für das Bestehende. Die finsternen Mächte, die da glauben, durch Zwang und Unterdrückungsmaßregeln den Umsturz zu verhindern zu können, werden ihn nur fördern.

Bei den alten Römern hieß der Tag der Winter-sonnenwende der Geburtsdag der Unbesiegten (der Sonne). Auch die Sozialdemokratie ist bis heute die Unbesiegte geblieben und sie wird bleiben die Unbesiegte. Sie spottet ihrer Feinde. Auf die Umsturzvorlage antwortet sie mit dem Rufe:

Vorwärts in der siegenden Idee, die der Menschheit die Erlebung bringer soll, die wahr machen wird die alte frohe Botschaft:

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Ein Rückblick.

Als die Sozialdemokratie in ihrer ersten Entwicklung begriffen war, vor 20 bis 30 Jahren, trugen Regierung und herrschende Klassen sich noch mit der Hoffnung, sie werde „von selbst wieder zu Grunde gehen.“ Nur Hoßn und Spott hatte die herrschende Gesellschaft für Forderungen der aufstrebenden Arbeiterpartei. Die soziale Frage nannte man lässlich eine „Erfindung müßiger Köpfe“ und nur „Thoren“ konnten von der Nothwendigkeit sozialer Reformen sprechen; die Regierungen und die sogenannten „Ordnungsparteien“ vermochten diese Nothwendigkeit nicht einzusehen. Ihrer Ansicht nach hatte der Arbeiter gar keine Ursache, über seine Lage zu klagen.

Aber die Sozialdemokratie wuchs und wuchs in demselben Maße, wie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu immer schlechteren für die arbeitenden Klassen sich entwickelten. Da zogen die Gegner andere Saiten auf. Sie fügten an, ihre Macht zu mißbrauchen zur Verfolgung und Unterdrückung der Partei des Proletariats. Unterstützt von den öffentlichen Gewalten, versuchten die herrschenden Klassen und Parteien insbesondere die Organisation der Arbeiter, sowohl die politische wie die gewerkschaftliche, zu zerstören und die Arbeiter der Willkür des Kapitalismus zu unterwerfen. Diesem Zwecke sollte ja auch das furchtbare Sozialistengesetz dienen, welches im Jahre 1878 auf dem Grunde der Büge die Bismarck'sche Politik zu Stande brachte. Allein nach kaum drei Jahren der Herrschaft dieses Ausnahmegesetzes und seiner rücksichtslosen Handhabung mußte man sich überzeugen, daß auch dieses Mittel nichts helfe gegen die Ausbreitung der sozialistischen Ideen. Also versuchte man es mit einem

anderen. Im Jahre 1881 verübte eine Volkshat des Kaisers Wilhelm I. an den Reichstag: die gewalttätigen Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie allein seien nicht ausreichend, sie wirksam zu bekämpfen; es müsse hinzukommen die positive Fürsorge für die Arbeiter durch die Gesetzgebung. Noch wenige Jahre zuvor wollte die Regierung, wie sie ausdrücklich erklärte, von solcher Fürsorge nichts wissen; da meinte sie noch, wenn man den Forderungen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft betr. eine Arbeiterschutzgesetzgebung, reichsgesetzliche Regelung der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung u. v. m., Rechnung trage, so sei das „sehr bedenklich und gefährlich“ und würde nur dahin führen, daß die Arbeiter „immer anmaßender“ und „unzufriedener“ werden.

Jetzt aber glaubte man, mit der Einrichtung folch einer Versicherung die Arbeiter der Sozialdemokratie entfremden, sie „beschwichtigen“ und „zufriedenstellen“ zu können. Abermals bereitete sich die Reaktion damit eine große Täuschung. Die Masse des arbeitenden Volkes sah ein, daß ihnen berechtigten Interessen mit den betr. Versicherungsgesetzen herzlich wenig gedient war; immer mächtiger wurde sie von der Idee des demokratischen Sozialismus ergriffen; immer klarer erkannte sie, daß mit dertartigen Palliativmitteln die soziale Frage nicht zu lösen sei. Und um so bedeutungsvoller mußte den Arbeitern die „Sozialreform von Oben“ erscheinen, als die herrschenden Parteien sich alles Ernstes mit dem Gedanken trugen, zum Entgelt dafür der arbeitenden Klasse die politischen Rechte, in erster Linie das Reichstagswahlrecht, zu nehmen oder doch sehr zu beschneiden.

Aus blaffer Furcht vor der Sozialdemokratie hatte man verkündet: „Es muß Etwas geschehen für die Arbeiter, um sie vor der Verführung durch die Sozialdemokratie zu bewahren.“ Man gab sich einen Anstrich von „Arbeiterfreundlichkeit“, um die Arbeiter zu verleiten, Stellung zu nehmen gegen ihre eigene gute Sache. Indem man feierlich verkündete: „Es muß Etwas geschehen!“ folgte man nicht etwa wirklichen Regungen der Gerechtigkeitsliebe und der Humanität, sondern lediglich einer demagogischen Zweckmäßigkeitserwägung: man beabsichtigte, die Arbeiter zu täuschen und für das Werk der Reaktion gegen die revolutionäre Bewegung zu gewinnen.

Diese Spekulation schlug gründlich fehl; statt das weitere Wachstum der Sozialdemokratie zu verhindern, trug sie sehr viel zu demselben bei. Die Sozialdemokratie wurde gar bald die stärkste Partei in Deutschland.

Und nun, da die staatsbehaltenden Parteien sich betrogen sahen in ihrer Hoffnung, nun macht sich in ihnen immer mehr das Verlangen geltend, daß nichts mehr geschehe für die Arbeiter. Der Ruf: „Es muß Etwas geschehen“ hat sich verwandelt in die Parole: „Es ist genug geschehen; es darf nichts mehr geschehen.“ So schreibt die „Konservative Korrespondenz“: „In den weitesten Kreisen der Bevölkerung (?) sei man der Ansicht, daß vorläufig für die Arbeiter genug geschehen sei; man glaube sich für die nächste Zukunft jeder weiteren Fürsorge für die Arbeiter ledig, weil Alles, was geschehen, bei

Denen, für die es geschah, nur Hohr und Spott gerichtet, weil jede Gabe nur immer neue, gesteigerte Forderungen zur Folge gehabt habe.“ Weder Mittel und Wege gefunden sind, um diese Negeorien zum Schweigen zu bringen, wird an einen Fortgang der sozialpolitischen Gesetzgebung wohl nicht zu denken sein. Schon aus dem Grunde nicht, damit nicht der Glaube weiter Nahrung finde, die staatliche Fürsorge für die Arbeiter geschehe nur aus Angst vor der Sozialdemokratie.

Derselben Standpunkt nimmt der „national-liberale Hannoversche Courier“ ein; es höhnt über die Sozialpolitiker außerhalb der Sozialdemokratie, „die noch alle Tücher von arbeiterbeglückender Projekte haben;“ er jammert über den „Umbau der Arbeiter“, daß die sozialpolitische Gesetzgebung die an sie geknüpften Hoffnungen; „der sozialdemokratischen Propaganda den Boden abzugraben“, nicht erfüllt habe. Wenn die Fürsorge für die arbeitenden Klassen fortgesetzt werden sollte, so müsse doch zugleich der revolutionären „Verheerungsarbeit der Sozialdemokratie“ schärfer als bisher entgegengetreten werden.

Nun, die Regierung ist ja belanantlich mit ihrer „Umsturzvorlage“ diesem Verlangen entgegengekommen. Man will versuchen, durch schärfere Strafbestimmungen, durch Einschränkung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, des Koalitionsrechtes, der Pressefreiheit, die „Umsturzgefahr“ zu beschwören. Neue, harte Verfolgungen werden über die Arbeiterschaft hereinbrechen. Auch dann, wenn der Reichstag die „Umsturzvorlage“ ablehnen sollte. Hier es früher: „Es muß Etwas geschehen für die Arbeiter.“ so heißt es jetzt: „Es muß Etwas geschehen gegen sie.“ Unter dem Vorwande der „Umsturzbeschämpfung“ will man auf's Neue versuchen, die selbstständige Arbeiterbewegung, die Arbeiterorganisation lähm zu legen.

Wir versichern, daß auch mit dieser Taktik die Reaktion ihre Absicht nicht erreichen wird. Die Arbeiterschaft wird sich für ihre gerechte Sache auch dem neuesten Kurs gewachsen zeigen!

Wirtschaftlich-soziale Rundschau.

Die Fabrikinspektoren und die industrielle Sonntagstruße. Um nach Möglichkeit den Schwierigkeiten vorzubeugen, denen die Aufschließung der von dem Bundesrathe zu erlässenden und voraussichtlich am 1. April l. Z. in Kraft tretenden Bestimmungen über die Ausnahmen von der Sonntagsruhe begegnen werden, beabsichtigt, wie man der „Schlesischen Zeitung“ schreibt, der Minister für Handel und Gewerbe, die Neglerungs- und Gewerbebehörde, oder doch möglichst viele von ihnen, in der ersten Hälfte des Monats März l. Z. zu einer eingehenden Besprechung hierüber und über einige gernerbetene Fragen von besonderer Bedeutung für die Dauer von etwa acht Tagen in Berlin zu versammeln. Das hier nur zu ermöglichen ist, wenn die Bestimmung der Dienstanweisung für die Gewerbe-Aufsichtsbereamen, nach welcher die Reglerungs- und Gewerbebehörde bis zum 1. März jeden Jahres ihre Jahresberichte dem Minister einzureichen haben, befolgt wird, so sind diese Beamten schon jetzt auf die pünktliche Zurechthaltung des Berichtstermins hingewiesen worden.

Eine Rükke in der Gesetzgebung ist es jedenfalls, daß zwischen fabrik- und handwerkemäßigen Betrieb bei der Behandlung der Arbeiterinnen ein so großer Unterschied gemacht wird. Namentlich tritt das hervor bei dem § 137 der Gewerbeordnung, welcher bestimmt, daß Arbeiterinnen nach

10 Uhr an den Tagen vor Sonn- und Feiertagen im Fabrikbetriebe nicht mehr beschäftigt werden dürfen. Die Entscheidungen der Gerichte geben in dieser Frage weit auseinander, so daß es schon vorgelommen ist, daß ein Betriebsinhaber, der 180 Arbeiterinnen beschäftigte und wegen Verletzung des obigen Paragraphen angeklagt war, freigesprochen wurde, weil sein Betrieb als ein „handwerkemäßiger“ angesehen wurde. Arbeitslosen-Kassier durch Zünnungen. Die sozialpolitischen Unternehmungen, die von dieser Seite bisher Niemand erwartet, hat sich der Danziger Fünning-Ausschuss auf Beschluß seiner Gesellenvertretung vom 8. November dieses Jahres entschieden. Die Gewerkschaftsvorstände sollen über etwa bevorstehende Arbeitslosigkeit Erhebungen anstellen, damit, soweit thunlich, Abhilfe geschaffen werden kann. Die methodologische Seite des Unternehmens, so bemerkt hierzu das „Sozialpolitische Zentralblatt“, scheint zwar nicht die Rükke zu sein; vielmehr kommt das Ganze auf eine gutachtliche Bestatung der Meister darüber hinaus, ob ihrer Meinung nach im Winter ein Mangel an Beschäftigung vorhanden sein wird. Trotzdem muß dieses Vorgehen die Staatsbehörden aufs Außerste bedürken, die sich zu keiner Art von Arbeitslosen-Kassier entscheiden können, obgleich ihnen die vollkommene Befähigung dafür zur Verfügung stehen und obgleich die Notwendigkeit einer solchen Pflanzung von Jedermann zu gegeben wird.

Beschäftigungsnachweise für Schiffer und Fischer. Nachdem es in Folge der in der letzten Bundestrathsitzung erfolgten Annahme der Aufschubantäge zu den Gesellenwahlen, betreffend die privatechtliche Regelung der Binnenschifffahrt und der Fischer, wahrscheinlich geworden ist, daß sich der Reichstag in seiner diesmaligen Sitzung auch mit diesen Entwürfen beschäftigen wird, dürfte, den „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge, der Reichstag auch in die Lage kommen, in eine Erörterung über die Einführung des Beschäftigungsnachweises einzutreten, obgleich ein Entwurf über die Organisation des Handwerks aller Voraussicht nach diesmal nicht vorgelegt werden wird. Die beiden oben genannten Gesellenwahlen verlan-gen nämlich den Beschäftigungsnachweis, der erstere für Schiffer und Fischereier, der letztere für Fischer, allerdings mit einem Unterschied: Reglich der Schiffer und Fischereier soll der Bundesrat allein zum Erlaß von Vorschriften über den Beschäftigungsnachweis ermächtigt werden, bezüglich der Fischer soll dagegen auf denjenigen Reichstags, auf welchen eine regelmäßige Schifffahrt nicht stattfindet, diese Befugnis den Bundesregierungen übertragen werden. Es darf angenommen werden, daß der Reichstag mit Rücksicht auf die in diesem Gebiet in Frage stehenden Interessen der Einführung dieser Beschäftigungsnachweise nicht entgegenstellen wird.

Krankenkassenwesen. In der letzten Generalversammlung der Ortskrankenkasse des Maurer- und Zimmerergewerbes zu Berlin ist die Beschaffung der freien Arztpraxis einstimmig beschlossen worden. Die Frage, inwieweit die finanzielle Seite der Kasse bei der freien Arztwahl mehr in Anspruch genommen werden, fand in folgendem ihre Beantwortung: „Nach den von dem Magistrat amtlich herausgegebenen Betriebsberichten der Krankenkassen entfallen auf das Jahr 1893, zu welcher Zeit die Kasse noch zum Gewerkschafts-Krankenverein gehörte, der Kasse als Honorar M. 203, Argnei M. 844, Krankengeld M. 16,98, Krankenhaus M. 344, in Summa M. 2437.“ Im Jahre 1893 betrug die freie Arztwahl der Kasse: Honorar M. 384, Argnei M. 850, Krankengeld M. 18,76, Krankenhaus M. 820, oder in Summa M. 2330, mithin M. 127 weniger pro Kopf als 1892; dies entspricht bei einer Mitgliederzahl von 16 000 einer Minderausgabe von M. 18 600 pro 1893. Finanziell hat sich die Kasse in diesem Jahre von M. 68 995 auf M. 138 879 gehoben. Da in allerjüngster Zeit von verschiedenen Ratensvorständen die Richtigkeit dieser Angaben bezweifelt werden, errietet sich der Kassenvorstand, Jedem Einsicht in die Kassensbücher zu gewähren.

Wahrscheinlich genau Berufskrankheiten der Bergbauarbeiterinnen. Unter denjenigen Arbeiterinnen der Porzellanfabriken in Limoges (Frankreich), welche mit dem Auftragen der Farben auf die in den Thon eingepreßten Zeichnungen beschäftigt sind, treten täglich Erkrankungen durch Bleiberggung auf. Wie der Pariser „Revue“ nunmehr mitteilt, hat der Consol d'Hygiene (Gesundheits-rath) sich mit vielen Aufwänden befaßt und acht Vorschriften zur Schonung dieser Arbeiterinnen aufgestellt. Darnach sollen ihre

man nach einem anderen füssen Zug von Zwerge, Geißern der noch ungebornen Kinder unter der Führung der guten Göttermutter.

Am 1. des heiligen Zeil der Sonnenwende trat Boban als die Gottheit auf, welche hauptsächlich den Segen des Feldes verleiht, und die Felder oder Berge nach dem die Fügigkeit des Göttes Zeil. Boban zog auf einem weissen Rosse durch das Land, empfing Opfer und gab Segen.

Die ganze Zeit, seitdem die Sonne ihren Wendepunkt erreicht, bis zu dem Tage, wo sie wieder vorwärts geht, war gefeiert; der Gerichtstriede herrschte; Alles ergab sich feilscher Freude.

Boban (Nuprecht) und Bercha sind die Hauptgötter der Weihnachtzeit gewesen, aber nicht die einzigen, welche dem Volke dann näher als sonst traten. Die ewig herrschenden und gelebenden Götter mußten in den heiligen Stunden der Sonnenwende dienen und arbeiten, aus der seltsamen Ungleichheit in die Roth der Welt eintreten. Umgekehrt kommen in diesen heiligen Zeilen die Menschen zur Wohnung der Götter. Ein unselbstiges Mädchen, ein dummes Hans gelangt auf den Glasberg, in die Walskalle, oder zur Tafel, zum Waschen und Regnen der Götter und gefallenen Feldern und trinkt mit ihnen Wein, wird von ihnen beschenkt, bringt zum Zeichen einen Decker oder ein Leinwand mit.

In der Weihnacht bringen die Götter, wenn auch oft in rauher Schwere, den Menschen Gutes, und die Menschen finden, wenn sie in's Weistreich eintreten, unter allerlei Schwere doch reichen Gewinn, ein inniges-Berhältnis zwischen Göttern und Menschen drückt sich in diesen Geschenken aus. In diesen heiligen Stunden öffnen sich die unter der Erde verborgenen Schätze, und zwar freistillich, nur armen unschuldigen Menschen, während hoblerger Menschen, die auf die Schätze direkt ausgehen, darum betrogen werden. In den heiligen Stunden bekommen die Armen, die es verdienen, von Berggeister oder Elfen reiche Geschenke, und fliegende Drogen bringen ausdrücklich von den Feldern der Weiden den Entsetzten den Armen in's Haus. Wir erklären in diesen Tagen die aus-

gleichende Gerechtigkeit der heidnischen Götter zwischen Armen und Reichen.

Dieser Ausgleich, dieses Verschwinden des Unterschiedes zwischen Armen und Reichen, zwischen Göttern, Menschen und anderen Kreaturen war die Hauptkraft dieser heiligen Zeit. Auch die Unterschiedliche der organischen Natur verschwand.

Nach dies in die christliche Zeit herrschte die Meinung, daß in der Christnacht die Apfelbäume zugleich Früchten und Früchte trügen, aber nur eine Stunde lang. Einige dieser Bäume sind dadurch berühmt geworden, daß man als geschichtliche Thatfache ansieht, es seien wirklich von ihnen reife Äpfel jährlich in der Christnacht gebrochen und dem Landesfürsten überhandt worden.“ So stand bei Erlaub am Äpfelbaum, dessen jährlich in der Christnacht reifenden Früchte dem Landesfürsten von Hessen gebracht wurden. Solche Bäume soll es bei Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Laß an Mainz gegeben haben, und noch im vorigen Jahrhundert überhandt man sich die „Christäpfel“ oder „Dräutleinäpfel“, die auf solchen Bäumen gewachsen.

Die Zeit stand nach der Anschauung der Aiten in der Winter-Sonnenwende still. Es war ein Rük, eine Spalte in der Zeit, durch welche die Welt mit ihren Entscheidungen und Wundern, mit ihren Vorbildern und Urbildern hineinzieht. Der durchlöcherne Himmel hatte sich aufgethan, um die von den bösen Mächten des Winters gefangenener Götter und guten Geister wieder hervorkommen zu lassen.

Die Gesetzmäßigkeit waren aufgehoben, das Weiße bewegte sich, das Weiße raste, verdunstene Städte und Flüsse flogen empor, die Bäume blühten und trugen Früchte, es regnete die Steine, die Berge stiegen auf und ließen den Goldstaub in ihrem Innern erköden, und die Pforten der Unterwelt öffneten sich. Auf diesen Anschauungen sind die hierher gehörigen Mythen zu erklären.

Winter-Sonnenwende.

Die Wahrnehmung, daß in den Abenden und den z u d f Rächten (26. Dezember bis 6. Januar) noch heute Erinnerungen an das germanische Feiertum auftraten, und die Beobachtung, wie sich an diese Zeit abergläubische Meinungen knüpfen, die nicht aus kirchlichen Dogmen entpringen sein können, deuten auf die vorchristliche Heiligkeit der Winter-Sonnenwende auch bei den deutschen Stämmen.

Die Erklärung liegt in dem Verhältniß der beiden großen jährlichen Angelunkte des Sonnenlaufs, der uralte heiligen Sonnenwenden, d. h. der Winternachtstunde in der längsten Nacht (Weihnacht) und der Mittagsstunde des längsten Tages (Johannit). Durch spätere astronomische Berechnung ist der tiefste und höchste Sonnenstand im Jahre um drei Tage vor Weihnachten und Johannit zurückgestellt worden, unseren Vorfahren gälten ertfürmlich Weihnachten und Johannit für diese Wendelage, und nur aus diesem Grunde hielten sie diese heilig. Nach dem vorchristlichen Volksglauben rief die Sonne auf ihrem immerwährenden Laufe nur in den heiligen Stunden der beiden Sonnenwenden, und weil es keine Zeit gibt, außer im Fortrücken der Sonne am Himmel, so glaubte man, in jenen heiligen Stunden müsse die Welt aufhören, und Rast ihrer die Weltzeit eintreten. Der Unterschied der drei Zeiträume war aufgehoben, Bergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind einander auf.

In diesen heiligen Stunden wurde alles Vergangene wieder gegenwärtig, das Todtenreich öffnete sich, und die Altesten Könige und Felder des Volkes zogen mit dem wilden Heere der Todten durch die Luft. Königt berunkene Städte und Wohnungen der Menschen wurden püchlich wieder sichtbar. Ebenso wurde die Zukunft offenbar. Wer sich auf einen Kreuzweg stellte, konnte Alles hören und sehen, was im nächsten Jahre geschehen sollte. Mädchen sahen den Freier im zaubertischen Spiegel. Außer dem wilden Heere der Todten erködete

Arbeitskräfte von den übrigen Fabrikräumen getrennt und nur dem notwendigen Personal zugänglich sein. Die Arbeiterinnen müssen eine Geschäftsmaske nach dem Modell Petzner tragen. Das Auftragen der Farben muß von einem bestimmten Schaft gelassen, durch den schädliche Staub sofort entweicht. Die Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten besondere Kleidung, die sie beim Weggehen von der Arbeit zurücklassen; sie werden angehalten, sich nach der Arbeit gründlich mit Seifenwasser zu waschen; in dem Arbeitsraum ist Trinken und Essen verboten; die Arbeiter sollen häufig wecheln; als vorbeugendes Hilfsmittel soll ihnen eine Mischung von 1 Theil Sawel und 4 Theilen Honig immer zur Verfügung stehen, damit sie nach Bedarffall einen oder mehrere Tassen voll davon nehmen können. Es wäre nimmehr von Interesse, zu erfahren, ob die Anwendung trockener Farben in der Porzellanmalerei auch in deutschen Fabriken üblich ist. — Ihren wir nicht, so ist das der Fall. * Arbeiterkongress über Betriebsausfälle. Wie bereits vor einiger Zeit gemeldet wurde, beruht die Aufnahme der Arbeiter in Amerika durch Vermittelung ihres Exekutivkommissioners für den 2. und 4. Februar 1893 eines Kongress aller italienischen Arbeiter zusammen und Arbeitervereine ein, um über Ursachen der Arbeit mit Bezug auf Hygiene, Frauen- und Kinderarbeit und auf ökonomischen Unterricht zu diskutieren, und sich anzuschließen: a) über Mittel, die geeignet sind, den Arbeiter vor Unfällen bei der Arbeit zu schützen; b) über Mittel, die angewandt werden müssen, damit die strenge Anwendung des Gesetzes über den obligatorischen Unterricht durchgesetzt werde; c) über die Art und Weise, wie man die gegenseitige Beobachtung des Gesetzes über die Kinderarbeit erzwingen kann; d) über Regelung der Frauenarbeit.

Jeder Verein darf zum Kongress so viele Vertreter entsenden als er will; er darf jedoch nicht mehr als eine Stimme abgeben. Die Delegierten müssen in hohem Grade Arbeiter sein.

Vom Zinnungs-Aufang.

Es hat kürzlich öffentlichen großes Aufsehen erregt, als die Berliner „Vollst. Zeitung“ aus dem Jahresbericht der Berliner Schlachter-Zinnung einige interessante Rissen mittelste. Als den hervorzuhebend, daß die genannten Jahresbeiträge der Mitglieder für Repräsentationszwecke, für Festessen etc., der Hauptstücke nach aber für Entschädigung an die Hauptpersonen des Vorstandes darauf gingen, während 2. B. für die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

eingesanden und gerigt wird das nur in den wenigen Fällen, wo besonders ungewöhnliche Folgen das Interesse des Gesamtbürgertums mehr oder minder in Mitleidschaft ziehen. In nachfolgendem wollen wir einige solcher Fälle mittheilen:

Kürzlich hat es, in Dörm und habe ein „Erdbeben“ stattgefunden. In der That wurde ein Erdbeben der Erde in der ganzen Stadt wahrgenommen. Die Ursache aber war ein unterirdischer Wasserbruch. Unter dem Stadttheile, in dem die in der Mitteilung über das angelegte Erdbeben genannten Häuser, Straßen und Plätze liegen, hat die Straße „Ber. Behaia“ seit vielen Jahren Steinböhlen bewohnt. Das Bergwerk ist neuerdings außer Betrieb gesetzt, weil seine Grubenfelder abgebaut sind oder doch die Geminung der noch anstehenden Kohlen die Kosten nicht mehr deckt. Infolgedessen werden die Grubenhäuser nicht weiter mehr in Stand gehalten, das Hangende hängt ein, und so treten sehr heftige Veränderungen in dem Gefüge des Gebirges ein, zumal da auch das Wasser ungehindert seine zerstörende Kraft ausüben kann. Es kommt dann Zusammenstöße vor, die auf die Oberfläche wie ein Erdbeben wirken können und die Gebäude schiefer gefahren.

Dieser Ereignis ist in Eisenstein beobachtet worden. Dort haben zahlreich Häuser, um ihren Einsturz zu verhüten, gestützt werden müssen. Eine Kirche hat dasselbe Schicksal betroffen.

Und die Ursache in dem einen wie in dem anderen Fall? Die kapitalistische Ausbeutung der Bergwerke, wobei es unterlassen wird, nach einem vernünftigen Plan zu arbeiten und die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zu beobachten. Wägen die Häuser der Menschen über den Köpfen zusammenzusinken, wenn nur die Grubenherren ihren Profit im Auge haben!

Wie die Dinge augenblicklich in Eisenstein liegen, sind einige Tausend Menschen schwer bedroht. — so schreibt man der „Preisler Volks-Zeitung“ — fest auf dem sogenannten Hummelsstein und zwar auf dessen unterster Abtheilung. Unter diesem lagert die Kupfererzformation, deren unteres Glied der Kupferschiefer ist, jenes Schiefer, das wegen eines Gehaltes von etwa drei Prozent Kupfer den Gegenstand des vorliegenden Bergbaus ausmacht.

Wie anderwärts, sährt die Beschaffenheit auch in der Eisenerz-Region in größerer Tiefe, dort, wo unter normalen, der Natur gegebenen Verhältnissen das Wasser der Außenwelt nicht Zutritt hat, Eisensulfat und zwar in Form eines mächtigen und aller Wahrscheinlichkeit nach weit ausgebreiteten Lager. Dieses Eisensulfat liegt sehr vielfach nachgewiesen, besonders auch in nächster Nähe der Zeit vom Erdbeben heimgeschlagenen Schiefer von Eisenstein. Durch gewisse Betriebsarbeiten wurde es dort direkt aufgeschloffen. Dieses Eisensulfat liegt also unterhalb des Hummelssteins, aber oberhalb des Kupferschiefers. Nämlich: man das Eisensulfat, wo es in einem Hohlraum, in dem alles Darberliegende hineinsinken müßte. Seit fast hundert Jahren baut man dort Kupferschiefer ab. Früher bewegte sich der Bergbau in den obersten Schichten des im großen Ganzen südöstlich fallenden (d. h. nach Art einer schiefen Ebene) abwärts gegen Südosten genachtem Hügel, und zwar jedesmal nicht tiefer, als man im Stande war, durch mehr als im Hügel entlang geführte, an der Tagesoberfläche ausmündende Stellen den oft sehr reichlichen Wassermengen einen natürlichen Abfluß zu bieten. So wurde im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Anzahl solcher Stellen, immer einer tiefer als der andere, angelegt. Der jüngste, steile und endgültig letzte ist der berühmte, über 31 Kilometer lange Schießelshofen. Er mündet bei Friedeburg an der Saale aus.

Der reichend schnelle Fortschritt des Bergbaus in der jüngsten Zeit hat es mit sich gebracht, daß man den Abbau von Hügelhöhlen unternahm, die tiefer als der Schießelshofen liegen. Da aus diesen Hügelhöhlen das Wasser nicht mehr von selbst heraustritt, muß man es künstlich durch Dampfmaschinen herausheben, hebt es aber selbstverständlich nicht bis zur Höhe, sondern nur bis in den Schießelshofen. Im Schießelshofen steht es also neben dem Wasser, das höheren Abfluss entnimmt, auch dasjenige des Tiefbaues aus.

Seit 27. Jahren etwa ist der Tiefbau des Eisenerz-Rebiers „erloschen“, das heißt, es strömte mehr Wasser hinein, als die Pumpen herausheben konnten. Erst in der letzten Zeit wird man das Wassers allmählich wieder Herr. Nun aber machen sich wesentlich zwei neue Lebenslagen bemerkbar: einmal klagt man an der unteren Saale und Elbe über eine Verfallung dieser Flüsse, andererseits beginnt Eisenstein einzuliegen. Zwei Millionen Kubikmeter festen Eisensulfates jährlich, wird heute so gerichtet aus dem Schießelshofen auf die Erde abgeworfen. Es ist ein gewisser Schaden, wo innerhalb der verschiedenen Quadratkilometer, welche zum Abbau der Erzschichten in direkter oder indirekter Beziehung stehen, der unangenehme Einsturz erfolgen würde. Seit Januar dieses Jahres weiß man auch das: die Stadt Eisenstein hat das graufige Schicksal, ihr Fundament nach Maßgabe der obigen Berechnung von Minute zu Minute unter sich zu versetzen; die Erdbeden und die während derselben erfolgten ganz eigenartigen Bodenverschiebungen beweisen das.

So sind einige Tausend unserer nächsten Mitmenschen im Herzen Deutschlands dem sicheren Verderben geweiht. Man tröste sie, man hält sie hin und läßt sie mit langsam untergehenden Gedanken über Dinge, die mit dem wahren Kern der Sache auch garnichts zu thun haben, aber ihre stürzende, von Minute zu Minute gefährlicher werdende Lage täuschen. Ein anderes Bild: In der Vereinigten Staaten von Nordamerika fanden kürzlich fürchterliche Waldbrände statt. — Nicht nur verheerenderer Beschaffenheit der Unternehmung, welchen Waldbrände zum Abholzen überlassen waren, hat diese Brände verursacht, viel schlimmeres wird die nachfolgende Mittheilung aus dem Staate Minnesota auf: Das Staatsstatistikamt, welches seit Monaten über die in den Schulboden-Wäldern systematisch und im Großen betriebenen Holzdiebstahl-Unterjungen aufweist, glaubt nicht nur im Stande zu sein, nachzuweisen, daß die „Holz-Diebstahl“ Holz im Werthe von Millionen von Dollars, das dem Staate gehörte, haben, sondern auch kein Verstoß, ihre Diebstahl zu verhindern, die Feuer-angelegte haben, welche den ständigen Verkauf von Wäldern und Eigentum in riesigen, Kaufhäuser und anderen Countys herbeiführten. Gegen gewisse Holzhändler wird die Klage erhoben, daß sie den Klugst gaben,

die Wäldungen, welche sie unbefugter Weise aufbauen ließen, mit Feuer zu überziehen; ein in Diensten des Countys stehender Detektiv will in einem der geübten Hölzer in St. Cloud beschworene Beweise dafür erlangt haben, daß Millionen Fuß Woodstämme gestohlen und die Holzgauer dann besaßhaft wurden, die Feuer anzulegen. Klein Lust man die Entschuldigungsberichte der meisten Brände, welche sich über 1000 Quadratkilometer Landes ausbreiteten. Hunderte von Menschenleben vernichteten und Eigentum im Werthe von Doll. 20 000 000 zerstörten.

Daß solche Thatlagen selbst die bürgerlichen Bedrückungs-schichten alarmiren, ist begreiflich. Wo Hunderte von Menschenleben, ohne Unterschied der Klassenzugehörigkeit, und Millionen kostbaren Privateigentums in Gefahr gerathen, da hört auch für sie die Gemüthslosigkeit auf und man legt sich zur Wehre gegen die Rücksichtslosen in den eigenen Reihen.

Aber untercheidet sich denn diese wirklich-kapitalistische Rücksichtslosigkeit im Prinzip im Wesen, vor anderen Erscheinungen des herrschenden Profitstrebens in nemenswerthem Grade? Ist denn diese verbrecherische Mißachtung der Daseinsinteressen Anderer oder auch nur des allerletztverbleibenden Gemeinwohls nicht durchaus typisch für das innere Wesen des Kapitalismus? Des Kapitalismus, welcher dem Arbeiter das d. h. dem Profitstreben alles läßt und den Menschenleben opfert und Hunderttausende dem Profite Weniger zu Liebe, ohne materielle Notwendigkeit, im bloßen Egoismus eines wahnwichtigen Systems, erdarmungslos zum Tode verurtheilt?

Der Unterschied ist nur ein scheinbarer, bestenfalls ein gradueller. Im Wesen läuft die Sache auf Einem hinaus und der wahre Schuldige ist und bleibt die kapitalistische Wirtschaftsordnung.

Vom Elend der Landstraße.

Das Wandern der Handwerkerfamilien, wie sie in Straßen und auf dem Lande zu Hause sein, ist wohl durchgesehen, ist schon vielfach von Dichtern gar poetisch in Liedern geschildert worden, aber die Poesie, welche diesem Wandern früher einmal innewohnend haben mag, ist längst von dem Elend unserer Zeit getilgt worden und diejenigen, welche heute von Ort zu Ort wandern Arbeit und Verdienst suchen, müssen schon Leute sein, welche sich das Essen und Trinken abgemessen vertheilen, wenn sie in ihrer Gabe einen Funken Neugier zu entzünden vermögen. Wie überhaupt in unseren Tagen solche Geschiebe zurarisirt geworden sind, welche sich wohl diejenigen gestatten können, denen allzeit ihr Wohl geht, so hat auch der Handwerkerfamilie von heute wenig Sinn für Schönheits der Natur, welche sich etwa seinem Auge darbieten. Was ihm am Frühlingstag lagern, wie er im Zuge steht, wo die Sonne scheint, die Blumen blühen, die Bäume lüngen, reden ihm durch die stöhnende Handstadt wird das Gespenst seines Elendes schreien, und anstatt auf die Landschaft zu achten, wird er mit dem einen Auge nach einem Bauernhause ausschauen, in welchem ihm vielleicht ein Stück Brot gereicht wird, und mit dem andern in die Weite dringen, ob sich nicht etwa ein Gendarm zeigt. Der der großen Anzahl Unglücklicher, welche die von den Jahren so sehr selbigen Arbeitstheils auf die Landstraße hinausstrebt, werden einerseits die Gassen von mittelbigen Bauern für den Eingängen immer spärlicher und letzterer, so daß man die mittellosen Wandernden oftmals kaum ein Stück trodenen Brotes während des ganzen Tages zur Stillung seines Hungers haben wird, während andererseits die Maßnahmen der Polizei gegen das sogenannte „Landrechtethum“ immer schärfer werden.

Beide dem Arbeitslosen Arbeitslosigkeit ist freier und er muß früher oder später in das Netz geraten, welches die Polizei ihm stellt. Mag er nun in einer Großstadt als „Mittelschicht“ aufgegriffen werden, oder auf der Wanderstraße Arbeit und Verdienst suchend als „Landrechtethum“ dem Gesetze verfallen. Ja, auf dieser erst ist der „Witt der Gerechtigkeit“ noch fester und freier, als beim Aufenthalt in der Stadt. Wer heute die Landstraße betritt, ist ein Verächter, ein Ehrer und Mächtiger, der Willür der Polizei und „höher Dürftigkeit“ wehlos preisgegeben; mag er nun einer ferner Unglücklichen sein, welche ein Opfer der Zustände unserer heutigen Gesellschaft, nur durch die Verwerfung und das Bekleideten, ihre Leben irgendwie zu stellen, auf die Landstraße getrieben werden, oder zu den Handwerkern und Arbeitern gehören, deren Beruf es mit sich bringt, zu wandern. Jeder, der heute wandert (zwar immer allerdings ausgenommen), ist in den Augen der hohen Polizei schon gemißtraut ein Verbrecher von vornherein, gegen welchen mit aller Strenge vorgegangen wird.

Die blutigen Gesetze und deren Handhabung sind der Art, daß sie die schreiendsten Mißstände hervorruft; ja, anstatt dem Stroomerium zu wehren, machen sie aus Denjenigen, gegen welche sie sich richten, oftmals erst Stroomer. Zur Erläuterung dieses möge hier ein Beispiel aus dem Leben folgen.

Vor einer Woche ein junger Schmiedelsohn seine Heimatstadt, um, wie man zu sagen pflegt, draußen sein Glück zu versuchen. Sollte jemand hier die Frage erheben, ob dieses möglich war? (so lautet die Antwort: Allerdings! denn damals konnte er nicht bleiben, da in seinem Heimatstädtchen kaum zwei oder drei Gesellen seines Handwerks beschäftigt wurden. Seine Eltern, welche ihn nur unter Entbehrungen hatten in die Lehre geben können, vermochten ihn nicht mehr auf die Landstraße zu geben, und der an ein für allemal Leben gewöhnliche Urlaub verband es, mit dieser Summe sich etwa zwei Wochen lang durchzuschlagen. Als dann der letzte Pfennig ausgegeben war, marschirte er zwei volle Tage, ohne einen Pfennig zu genießen, und nachigte in Freien, da ihm kein Schirmgeißel und die Furcht, erwinkt zu werden, vom Tode abhalten. Dann aber ließ ihn der Hunger Scham und Furcht überwinden und er begann seinen Lebensunterhalt zu erheben.

So hatte er fünf Wochen gemacht, als ihn ein Gendarm anhielt und mitnahm, da er kein Halbgeld aufzuweisen vermochte. Der Verdacht wurde zunächst mit drei Tagen Arrest bestraft, welche Strafe sich das zweite Mal auf acht und das dritte Mal auf vierzehn Tage erhöhte. Innerhalb vier Monate erlitt er drei Strafen. Dann fand er wohl auf ein halbes Jahr Arbeit, die seinen Jahreslohn gab, aber in der langen Zeit der Arbeitslosigkeit half darauf, er wurde zum vierten, fünften, sechsten Male bestraft und endlich, nachdem er kaum zwei Jahre in der Fremde war, einer „Korrekionsanstalt“ übergeben. Als er diese nach sechs Monaten wieder verließ, war

Kapitalistisches Raubsystem.

Das die Besitzgeheimnisse des kapitalistischen Raubsystems in vielen Fällen bis an die Grenze des verbrecherischen Raubwesens streifen, dafür bedarf es kaum noch eines Beweises. Aber

er ein anderer, völlig verborrener Mensch geworden. Er ging mit mehreren entlassenen Korrigenden nach Berlin, wo er nun zum Bedrucker wurde.
 Was er das aus eigener Schuld geworden?

Es ist das eben erwähnte noch lange nicht das trassierte Beispiel. Das Elend der Landstrasse spielt in der Mittere unserer Zeit eine Rolle, deren Bedeutung noch nicht halbwegs gewürdigt worden und zu dessen Steuerung noch absolut nichts geschieht ist.
 Doch auch dieser Zustand hat seine gute Seite. Elend und Hunger sind harte Lehrmeister, aber man lernt in ihrer Schule gar schnell, und die jungen Burschen, welche in die Welt so ahnungslos von deren Zuständen hinausziehen, kommen auf der Landstrasse größtentheils zur Erkenntnis der Unhaltbarkeit dieser Zustände und sie werden oft fleißige und wackere Mitarbeiter an dem Gebäude der Zukunft, das sich einst erheben wird, wenn die heutige moralische Gesellschaftsordnung in sich selbst zusammengebrochen sein wird.

Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Von den höheren Baubeamteten hatten wir kürzlich zu berichten, daß sie in der unglücklichen Lage sind, sich mit Forderungen quälen zu müssen. Einige dieser Herren (welche nicht selten die Arbeiter in verächtlicher Weise mit Schimpfwörtern regalisieren) gehen in vollem Ernst nach dem geschmackvollen Titel „Bar-Referendar“ und „Bau-Affessor.“ Mit ihrem Ghinesentum scheinen diese Leute nun selbst die Weisheit ihrer unfehlbaren Berliner Kollegen angelehnt zu haben, denn in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung erklärte sich der Berliner Arbeiterverein mit ihm zur Beratung vorgelegten Titularvorstellungen einverstanden. Es muß ja endlich wohl mit dem geistigen Rückschritt der deutschen Bourgeoisie gekommen sein, wenn die Best des Bureaualtismus selbst in einem so lächerlichen Versuch, wie dem der Baubeamten, schon in so unheimlicher Weise greift. — Traurige Menschen, denen der alte Ehrenname Meister zur Bezeichnung beruflicher Tüchtigkeit nicht genügt!

Achtung, Steinarbeiter! Sammelte die Steinarbeiter der Firma Regis in Selb in Oberkanten haben die Arbeit niedergelegt. Sie bitten deshalb, den Bezug streng fernzuhalten. Die Kontrollierung der Steinarbeiter Deutschlands. S. A.: P. Thomae.

In Genuß der Gruppenorganisation auf gewerkschaftlichem Gebiete haben die Berliner Arbeiter schon bekanntlich vor einiger Zeit mit großem Applaud eine Bewegung in Szene gesetzt. Dieselbe darf nach dem „Vormarsch“ als geschickter betrachtet werden. Das Blatt schreibt: In einer am vergangenen Montage abgehaltenen „großen“ Versammlung stellte sich heraus, daß die intelligenten Köpfe in der individualistischen Richtung diesen Experimenten abhold sind. Ueber den Verlauf der Versammlung, die nur mäßig besucht war, ist nicht besonders zu berichten. Die Kunst über ganz unbedeutende und selbstverständliche Dinge ärgerlich viele Worte zu machen, wurde von einigen Rednern bis zur höchsten Vollendung getrieben — selten nur in dieser Weise von Gemeinplätzen ein neuer Gedanke. Bemerkenswert ist eigenlich nur die fast unheimliche Rufe, mit der die langweiligen Redereien angehört wurden. Ein erheblicher Teil der Besucher verließ vor Schluss der Verhandlungen das Lokal. Wenn das noch längere Zeit in dieser Tonart weiter geht, werden die Teilnehmer solcher Versammlungen sich daran gewöhnen müssen, statt Entree zu nehmen, vielleicht noch besondere Vergünstigungen zu gewahren, um überhaupt Zuhörer zu bekommen.

Wer hat richtig gerechnet? Unter dieser Etikette bringt die „Sänterische“ Lebensmittel-„Organ“ des Deutschen Lebensversicherungsbundes, folgende Mitteilung:
 „Um dem in Leipzig im Bau begriffenen Reichsgerichtsgebäude, zu welchem 10 Firmen aufgefordert waren, ihr Preis für Tischlerarbeiten zu drei Strafenstufungsklassen abzugeben, hatten sich die untenstehenden Preise bei Eröffnung der Offerten ergeben:

	Journir	M.	M.
Franz Schneider in Leipzig	19 545	—	—
Robert Ermann in Leipzig	20 151	21 111	—
Rudolf Förster in Leipzig	22 281	25 878	—
Fr. A. Schäp in Leipzig	26 780	—	—
R. A. Sievers in Leipzig	27 154	—	—
R. W. Fischer in Leipzig	26 810	28 500	—
Dieter Friedrich in München	28 798	—	—
J. Nordeck in Leipzig	31 200	—	—
G. Heinrich in Leipzig	—	36 475	—
Gebäude Wölke in Berlin	34 680	38 890	—
Oppe u. Egg in Stuttgart	39 950	—	—
R. Brädel in Berlin	43 950	—	—
R. Sack in Berlin	—	45 677	—
Siebert u. Kichenbach in Berlin	45 889	+10%	—
Wempe in Mainz	48 787	—	—

Die zwei Mindestfordernden haben die Arbeit erhalten, da sich aber herausstellte, daß ein Saal von einem der Submittenten billiger berechnet war, als von dem anderen, so hat derselbe den billiger berechneten Saal in Auftrag bekommen und der andere auch die von ihm niedrigere berechneten Arbeiten, dadurch stellt sich die ganze Arbeit auf etwas mehr als 18.000. Nun rechnen, wer rechnen gelernt hat. — Ob die Herren Schneider und Ermann in Leipzig zu Denen gehören, die dem Handwerk seinen „edelmten Boden“ wieder zurückerobern wollen?

Eine der ärgsten Verläumdungen von den vielen argen, welche die Unternehmenspresse gegen die Arbeiter schreut, ist bekanntlich in der Behauptung zu sehen: an weitaus den meisten Fällen im Vertriebe tragen die Arbeiter selbst in Folge von „Eidstimm“ und „Gezissenstimm“ etc. die Schuld. Wir haben die Unternehmenspresse schon oft auf dieser Lüge festgenagelt und den Beweis erbracht, daß trotz des als „legitimiert“ geträumten Rechts der Verlags-gesellschafts-Verwaltungen die große Mehrheit der Unternehmer an den nötigen Schulrichtungen gegen unehrliche Vorfälle fehlen läßt. Ein neuer, recht drastischer Beitrag dazu wurde in der kürzlich hier in Hamburg abgehaltenen Generalversammlung der Pan-arbeiter Deutschlands u. a. d. g. gegeben. Dieselbe faßte eine Resolution dahin: die Regierung zu bitten, geeignete Vorkehrungen zu treffen, um die Bestrafung durch mangelfähige Betriebsverrichtungen, in entsprechender Weise zunehmenden Unfälle zu verhüten. Dem

Bernehmen nach ist auch eine diesbezügliche Petition an den Reichstagler gerichtet worden. Die Verwaltung der Speiditions-, Speicher- und Kellerei-Anstalten der Reichsbahnverwaltung, welche in erster Linie schon im Interesse ihrer Mitglieder berufen war, durch Erlaß von geeigneten Unfallversicherungs-Vorschriften und sorgfältiger Überwachung der Arbeiten Abhilfe zu schaffen, hat bisher wohl noch nicht Zeit gehabt, sich von diesen Mängelnden Kenntniss zu verschaffen, obgleich ihr durch die Unfallstatistik das Material zu Gebote stand. Hoffentlich wird die von den Arbeitern gegebene Anregung nunmehr das Reichs-Versicherungsamte veranlassen, von dem ihm zuzuschickenden Recht als Aufsichtsbehörde Gebrauch zu machen.

Der dänische Zimmererverband, der kürzlich seine fünfste Delegiertenversammlung in Kopenhagen abhielt, zählt jetzt 28 Abteilungen in 79 Städten, gegen 22 Abteilungen in 52 Städten im Vorjahre. Der Verband zählt über 2300 Mitglieder. In 20 Städten hat der Verband im Laufe des Jahres eine Erhöhung des Stundenlohnes von 33 Ore (36 Pf.) und darüber durchgesetzt. Die Durchführung der Aufgaben des Verbandes hatte unter anderem in Ansehung einer Arbeitsniederlegung vom 1. April bis 18. August herbeigeführt. In dieser wie in allen anderen Arbeitsniederlegungen hat der Verband gefiegt. Der Vorstand schlägt zur Abwehr der Gewaltmaßnahmen, welche von der Meisterorganisation geplant werden, vor, daß wenn die Meister in zwei oder mehreren Städten gleichzeitig Arbeiterausstellungen vornehmen, der Hauptvorstand verhindern soll, Produktionswerkstätten zu errichten. Den Meistern, welche die Gesellen unterliegen, soll alle mögliche Hilfe zu Teil werden. Dieser Antrag wurde mit allen Stimmen gegen eine angenommen. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: „Der Delegiertenversammlung wird aller Macht der Anforderung entgegenzukommen, und daß kein Preislohn in einer der Abteilungen des Vereins mit niedrigeren Preisen eingeführt werden darf, als sie in Kopenhagen festgesetzt sind.“ Der nächste Delegiertenstag soll in Kopenhagen abgehalten werden.

Der Väckerarbeitsrat in Amsterdam hat, obwohl er für die Vädereggeln kein Recht erhebt, doch, wie wir schon berichtet haben, für die gesamte Arbeiterklasse eine Vereinerung des Brotes zur Folge gehabt. Bürgerlichen Blättern wird darüber von dort geschrieben:

Die Väcker stellen den Arbeitnehmern gegenüber hauptsächlich zwei Forderungen auf: Erhöhung des wöchentlichen Arbeitslohnes und Einführung eines 12stündigen Arbeitstages, sowie der Sonntagsruhe. Da die Vädereien in der holländischen Hauptstadt meistens dem Großbetriebe angehören, von denen einige aber hundert Vädereggeln beschäftigen und die Wohnsitz sie im Allgemeinen sind, so war der Ausbruch im Allgemeinen der Bevölkerung sehr sympathisch. Die Väderei-Gesellschaften haben sich denn auch bereit, unter dem Druck der öffentlichen Meinung den Ausbruch dadurch zu beenden, daß sie den Väderei die Erhöhung des Wochenlohnes um 2 bis 2½ Gulden zugestanden. Von der Herabsetzung der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe wollten sie jedoch durchaus nichts wissen, und die Arbeiter, welche die Brotlieferung durch das Militär stützten, beizien sich, zur Arbeit zurückzukehren. Nunmehr haben aber die Vädereien zu einem nachgehenden Mittel gegriffen, um ihre durch die zugestandene Löhnerhöhung verurteilten Mehrausgaben wieder hereinzubringen, indem sie die Brotpreise billiger Sorte um zehn Prozent erhöhten. Da die holländische Arbeiterbevölkerung täglich für etwa 40 bis 50.000 Gulden Brot konsumiert, so hat ihr somit der Vädereiausbruch eine tägliche Mehrausgabe von 4 bis 5000 Gulden gebracht, was im Jahre die riesige Summe von anderthalb Millionen Gulden ausmacht. Die den Vädereggeln zustehenden Lohn-erhöhungen betragen im Jahre kaum 200.000 Gulden, so daß der Vädereiausbruch für die Arbeitgeber mit einem jährlichen Gewinne von fast anderthalb Millionen Gulden aus den Taschen der Arbeiter selbst emet. Es ist begreiflich, daß die Amsterdamer Bevölkerung mit diesem Militate nicht zufrieden ist, namentlich die Arbeiterbevölkerung, die durch den Ausbruch ihre Lage nur verschlechtert hat. Die hauptsächlichsten Arbeitervereine besitzen daher eine Verammlung in's hiesige „Gildenhuis“ und protestieren um so heftiger gegen das Vorgehen der Väderei-Gesellschaften, als dieselben die Preise der feineren Brotsorten nicht erhöht, mit der Preiserschöpfung also nur die ärmsten Klassen getroffen hätten. Nach der Protest-Versammlung gab sich eine Delegation der Arbeiter zum Bürgermeister von Amsterdam, Herrn Meijer, um die Intervention der Gemeindeverwaltung zu Gunsten der Arbeiterschaft nachzusuchen. Der Bürgermeister versprach, ein gutes Wort bei den Väderei-Gesellschaften einzulegen, erklärte aber, daß die Gemeindeverwaltung kein Recht bestehe, um alle Gesellschaften zur Herabsetzung des Brotpreises zu zwingen. Er könne den Arbeitern daher einen praktischen Erfolg ihrer Agitation nicht zusichern. Bisher haben sich hauptsächlich die Väderei-Gesellschaften allen Maßnahmen und Mahnungen gegenüber taub gezeigt, wodurch aber eine sehr gefährliche Etablierung in der Arbeiterklasse getrieben wird. Es braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, daß die sozialdemokratischen Agitatoren sich der Sache bemächtigt haben und das ständehafte Vorgehen der Väderei-Kompagnien gegen die gute Bourgeoisie, die an der Angelegenheit nicht schuldig ist, ausbeuten. Man fragt sich, ob es nicht an der Zeit wäre, daß die Regierung im höchsten Staatsinteresse interveniert, da die Fortsetzung der gegenwärtigen Tarifpolitik seitens der Väderei-Kompagnien zweifellos zu Arbeiterunruhen führen muß.“

Agitationsbericht.

Im Auftrage des General-Verbandsleitenden der Mäurer Deutschlands unternahm ich eine Agitationsreise, welche sich hauptsächlich auf die Provinz, Brauburg erstreckte. Die Verammlungen hätten nach der aufgewandten Mühe und Sorgfalt besser besucht sein können. Die Ursachen werde ich weiter unten angeben.

In Rathenow fand eine gut besuchte Versammlung statt, namentlich hatten sich Frauen zahlreich eingefunden. Wenn auch unsere Kollegen nicht so zahlreich anwesend waren, was auch wieder darin seinen Grund findet, daß die feinen Städte hauptsächlich mit den Kollegen vom Lande zu rechnen haben, die des Morgens zur Stadt kommen und des Abends wieder gehen. Etwas haben die Rathenower Kollegen vermöge ihrer Organisation erreicht, daß sie das alte Gewerk zum Verfall gebracht haben, während der Verband im Aufstehen begriffen ist, welche ist im Jahre von 40—50 Mitgliedern auf ca. 100—150

Mitglieder gestiegen, das alte Gewerk hingegen von 60—80 Mann auf ca. 19 Mann heruntergegangen. Auch nehmen sich die Kollegen jetzt mehr der jüngeren Kollegen, namentlich der erst Ausgelernten an, um dieselben der alten Jungtann Bedeutung zu entziehen. Gewiß ein gutes und folgenreiches Vorgehen.

In Rawawitz war eine gut besuchte Versammlung. Leider mußte ich meinen Vortrag so kurz wie möglich einschränken, da in der Provinz Brauburg fast überall für Verammlungen häufig um 10 Uhr höchstens 11 Uhr Vollstunde herrscht. Die meisten Kollegen arbeiten in Berlin, weil im Orte selbst wenig Arbeit ist. Wenn man nun beachtet, was die Kollegen nur allein jährlich an Zahrgeld für eine Wochenkarte bezahlen, so macht dies schon ein ganz nettes Sammelndes aus. Die Wochenkarte bei 12maliger Fahrt beträgt M. 2,90; rechnen wir 40 Wochen Arbeitszeit, so beträgt die Summe jährlich M. 118. Also um nur existieren zu können, muß so viel am Lebensunterhalt abgerabert werden. In dieser Verammlung waren auch einige Kollegen aus Potsdam, die da erklärten, sie wollten ebenfalls für Wohlthätigkeit thun, damit Potsdam sich auch der allgemeinen Verbandsorganisation anschließt, da die Hindernisse, die sich dem allgemeinen Anschluß entgegenstellen haben, nicht mehr vorhanden sind.

In Brauburg war auch eine gutbesuchte Verammlung. Auch hier ist der Verband im Aufstehen begriffen. Hier ist noch eine Gesellen-Zunft vorhanden, deren vornehmlicher Zweck es ist, bei den Duacarlstellen die Junggesellen gehörig nach Handwerkergebrauch und Gemüthsart mit Günst und Erlaubnis zu schärfen. Diese Gesellen-Zunft steht der modernen Gemüthsbewegung ebenso feindlich gegenüber wie die Meister-Zünfte. Solch Art, Brädelerei und Eingetel sind den Herren unbekante Dinge. Wenn erst einmal diese wunden Stellen an dem Volkstempel besichtigt sind, kann wird das arbeitende Volk keine Genugthuung überhaupt entgegenstellen.

In Rixdorf war eine schlechtbesuchte Versammlung, von ungefähr 800 im Orte wohnenden Kollegen waren doch 23 Kollegen erschienen. Da nun nach der alten Gemeindeveteilung ein alter Teil des Ortes „Bismarck-Wald“ benannt ist, durch die alte Distriktveränderung, so scheinen Verammlungen den nicht erschienenen Kollegen bismarck Dörfer zu sein. Lohn- und Arbeitsbedingungen richten sich nach Berliner Verhältnissen.

In Weitzlitz war eine gutbesuchte Verammlung; auch hier geht es mit dem Verbände vorwärts. Die meisten Kollegen arbeiten aber in und um Berlin, z. B. Charlottenburg, Schmargendorf, Potsdam usw. Am Orte Weitzlitz ist ein kleines Landbühnen-Theater, fast keine Arbeit. Das hiesige Theater kommt garnicht in Betracht. Auch hier müssen die Kollegen für Essen und Unterkunft M. 40—50 jährlich ausgeben. Außerdem müssen die Kollegen, die in oder bei Berlin arbeiten, indem ja dort die Löhne etwas höher sind, nach den Lohn- und Einkommenslöhnen auch eine erhöhte Steuer zahlen. Bei einigen Kollegen ist es sogar vorgekommen, daß sie haben doppelt Steuer zahlen müssen. Nun steht daraus, daß die Gemeindevormalungen auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind und die Väderei mehr Lohn durch Zahrgeld und Steuer wieder darauf geht, so daß die Kollegen sich nicht besser, sogar noch schlechter stellen, als die am Orte Arbeitenden. Wir haben viele Kollegen, erklärt, wenn nur in der Stadt mehr Arbeit wäre, würden sie gern auf die Berliner Arbeit verzichten.

In Luckenwalde hatte man eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung einberufen. Dieselbe war aber schwach besucht, von Mauern waren nur 9 Mann anwesend. Trozdem in Luckenwalde 9 Gutshöfen bestehen und die Arbeiter darin unter dem denkbar unglücklichsten Verhältnissen arbeiten müssen, haben dieselben doch zu wenig Interesse für ihre eigenen Verhältnisse.

In Berlin konnte die am dem Tage geplante Verammlung wegen 6 Parteiverammlungen, worin Bericht vom Parteitage erstattet wurde, nicht abgehalten werden. Dieselbe wurde auf einen anderen Tag verschoben.

In Groß-Bichtersfelde war keine Verammlung, der Kollege an den ich mich gewandt, hatte sich um nichts bekümmert. Obgleich ich ihm zeitig genug geschrieben, in das Schreiben auch eine Antwortskarte mit meiner Adresse eingefügt hatte, hat er es nicht mal für nötig gefunden, zu antworten. Als ich ihn aufsuchte und fragte, wie es mit der Verammlung wäre, gab er mir an, lief fort und ließ mich wie einen dummen Jungen stehen. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn hier und dort die Agitation keinen Erfolg hat. Wenn das am grünen Holz geschieht, wo soll dann am dünnen werden?!

In Steglitz war Verammlung angemeldet, konnte aber wegen „schlechter“ Wetts nicht abgehalten werden. Als nahezu eine Stunde vergangen, wurde dieselbe eröffnet und auf eine ½ Stunde verlegt, weil doch schon 8 Personen erschienen waren. Trozdem es nur ein kleines Geldes war, konnte man knapp die Personen vor den Stühlen herausfinden. Folgedessen wurde die Verammlung garnicht abgehalten. Nach circa zwei Stunden kamen noch einige Kollegen, jedoch um 10 Uhr verließ 12 Mann anwesend waren. Mit dem Blättchen der Verammlung konnte man sich nicht erkundigen; an allen Orten waren große Plakate angehängen; daran kann man das Interesse der Steglitzer Kollegen erkennen.

In Tempelhof und Mariendorf konnte die Verammlung nicht stattfinden, weil der Platz im letzten Augenblicke sein Lokal für die Verammlung verweigerte. Der Platz sollte auf dem Algenweg bei Kolonnenweg, Platte usw., besandt werden. In Weitzlitz war eine Verammlung ebenfalls schwach besucht. Hier wohnen anähernd 800 Mäurer, davon waren ungefähr 25 in der Verammlung.

In Charlottenburg war die Verammlung ebenfalls schwach besucht. Obgleich die Verammlung am Sonntag Vormittag war, in Charlottenburg 8000 Mäurer wohnen, wovon 70 dem Verbände angehören, waren die Verbandskollegen nicht einmal erschienen, es mögen wohl ungefähr 40 Personen dort gewesen sein, die in dem gedämmten Saale knapp zu sehen waren. Ich brauche nicht weiter darauf einzugehen, indem der Bericht dieser Verammlung in Nr. 47 des „Grundstein“ zu lesen ist.
 Wie traurig aber die Verhältnisse in Charlottenburg sind, beweist folgende Notiz, die durch die bürgerlichen Blätter ging: „Nach dem neuesten Statistiken stehen 1463 Wohnungen und 804 Zellen leer resp. nicht unbesetzt. Nach diesen entfallen 6810 Wohnungen und 478 Zellen auf Häuser, die bereits fertig gestellt und sofort bezogen werden können, während auf Neubauten und in Angriff genommene Häuser 3168 Wohnungen und 225 Zellen kommen.“ Daraus ist wohl jedenfalls zu ersehen, wie schwer das Vaguernde darniederliegt. In Berlin ist es noch viel grauenhafter.

In Pankow war eine allgemeine Bauhandwerker-
sammlung; 70 Personen, darunter 29 Maurer, waren anwesend.
Leider entstand nach meinem Besuche zwischen einigen An-
wesenden eine persönliche Auseinandersetzung, ob Lokal- oder
Genetororganisation, was dann, wie es nicht anders zu erwarten
war, zu gegenseitigen schweren Anschuldigungen führte. Der
innerlichste Debatte machte der Genetor durch die Auflösung
der Versammlung ein Ende, indem die Polizeibehörde für das
Bischofshägerfeld war.

In Berlin war eine Maurer- und Putzerversammlung
in die „Arminshallen“ einberufen, die auch nur schwach besucht
war, was wohl seinen Grund darin hat, daß durch die unteil-
igen Wohnungsverhältnisse die Maurer mehr und mehr nach
den Vororten oder der Peripherie der Stadt gedrängt werden.
Durch die ungeheure Ausdehnung der Stadt — Berlin hatte
nach der Statistik über 1 728 000 Einwohner — sind hier
schon seit Stundenweite Wege zu machen und dann ist ein
Wochenlang für die Maurer ein schlechter Versammlungstag. Ich
möchte aber den Tag nicht unbenuzt vorbeigehen lassen, weil mir
der Tag frei geworden war, indem in Hüttenfeld 6 Berlin die
Versammlung auch nicht stattfinden konnte. Ich glaube aber,
daß die Kollegen, welche in der Versammlung waren, es nicht
berent haben, wieder mal, einen alten Kollegen zu hören.

In Frankfurt a. M. war eine gutebesuchte Ver-
sammlung; unter den Versammlungsgeschehen waren 76 Maurer;
Hauptsächlich war die Versammlung dazu beizutragen, daß
andere Kollegen in Frankfurt sich mehr dem Verbande
anschließen. Hier hatte eine Wahl zum Gemerdegewerk statt-
gefunden; die Maurer, überhaupt Bauhandwerker, welche bei
Zimmern meistern arbeiten, sind mit dem Begehren abgewiesen
worden, daß sie zur Wahl nicht berechtigt seien, weil ein
Zimmernmeistergewerk für die Maurer bestände. Nach den
Gesetzesbestimmungen ist dies ja richtig; aber die Maurer waren
ganz hoff, weil sie von der Bildung eines Zimmernmeistergewerks
keine Ahnung hatten. Seit mehreren Jahren, wo mal so etwas
Ähnliches bestanden hat, sind die dabei beteiligten Personen
zum Teil gestorben oder ausgewandert, und von einer Neu-
wahl ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Es soll vielleicht
bei den zukünftigen Wahlen darüber angefragt oder eventuell
Beschwerden erhoben werden, weil daraus unheimliche Ver-
änderungen eintreten. Das Gemerdegewerk, ebenso auch das Um-
gewerk, weißt ab und die Richter wissen nicht, ob ein Gericht
in Innungsmeistergewerk, wo die Klage angebracht werden kann.

In Neu-Ruppin war auch eine sehr gute Versam-
lung. Hier herrscht ein ziemlich reges Bauleben, hervorgerufen
durch den Bau des Landratsamtes, sowie durch den Bau einer
Provinzial-Trennanstalt; letztere umfaßt allein jetzt 30 Einzel-
gebäude. Indem hier viel auswärtige Kollegen arbeiten, ist
auch der Verband in's Leben getreten. Wegen nur die Ver-
bandskollegen häufig in der Aufrückung unter den einheimischen
Kollegen wickeln, damit, wenn sie Neu-Ruppin verlassen, der
Verband nicht wieder zu Grabe getragen wird! Mit einem
Umsatz haben hier die einheimischen Kollegen zu rechnen; sowie
im Spätherbst oder Winter die Arbeit eingestellt werden muß,
dann gehen sie zum weitaus größten Teil in die bekannten
Neu-Ruppiner Silberwarenfabriken und machen dort die Silber-
Zangen für einige Wochen den Tag aus, indem auch hier für
die Arbeit eingestellt sind. Man nimmt solche Arbeits-
kräfte am liebsten, weil sie für einen billigen Preis arbeiten
und zufrieden sind, wenn sie ein paar Wochen verdienen.

In Wittchenberge in der Preigitz war eine sehr gut
besuchte Versammlung, auch hier waren viele Frauen in der
Versammlung. Hoffentlich hat diese Versammlung zur Hebung
des gemeinschaftlichen Lebens beigetragen, umjomehr, als hier
ein harter „Stück-Duncker-Gewerke“ der Metallarbeiter
besteht, der der modernen Arbeiterbewegung feindselig gegen-
übersteht.

In Dierburg (Altmühl) war auch eine ziemlich gut
besuchte Versammlung. Die Dierburger Kollegen haben mit
der Konkurrenz der Landmänner zu rechnen. Arbeiten dieselben
im Sommer in Oberburg, dann sind sie marasch verpflichtet,
in den Verband einzutreten, aber sowie im Spätherbst die
Arbeit alle wird und sie sich in ihre Kasse zurückziehen, dann
melden sie sich auch immer wieder ab. Diese Landkollegen haben
nun, wie es ja fast überall der Fall ist, etwas Grundbesitz,
bedeckt 10 Morgen Land, welches sie dann bebauen und ein-
ernten. Nun glauben sie häufig, sie können sich selber als
Andere, die das nicht haben. Das ist aber nicht der Fall.
Wenn sie nicht eine andere Arbeit hätten und hier bareres Geld
verdienen würden, so könnten sie allen von dem Ertrage des
Landes, und selbst wenn sie einige Stück Vieh haben, z. B. eine
Schaf, zwei Schweine, eine Ziege, nicht leben. Die Eintheilung
des Bodens geschieht dahin, daß einige Morgen Land zum
Roggenbau, einige Morgen zum Kartoffelbau, der übrige Teil
zum Gerstebau, Gemülsbau und Futter für das Vieh verwandt
werden. Wenn nur die Ausgaben für Dünger, Pflügen und
Ausfaat sowie die darauf verwendete Arbeitszeit in Betracht
gezogen werden, so sind die eingeernteten Früchte ebenso theuer,
als wenn es vom Hause aus hätte gekauft werden müssen. Die
Roggenmehle lang aber häufig noch nicht mal für den Unterhalt
der Familie, ebenso ist es auch mit der Kartoffelernte, weil
davon das Vieh noch mitleben muß. Also von hohen Getreide-
preisen haben jene keinen Besitzern keinen Vortheil, weil sie selbst
nicht verkaufen können: Ich habe dies darum hier angeführt,
weil es unter anderen Kollegen Lausende giebt, die da kleine
Parzellenbesitzer sind und die häufig von dem Viehe befangen
sind, daß auch für sie hohe Getreidepreise von Nutzen wären.

Was nun die Arbeitszeit und Lohnverhältnisse betrifft, so
besteht in der Provinz Brandenburg die sehr- und eiffrändige
Arbeitszeit; die Löhne differieren ja gewaltig.

- In Rathenow: Arbeitszeit 10 Stunden, 26, 28, 30 A.
Stundenlohn. Romanow: Arbeitszeit 10 Stunden, 30—40 A.
Stundenlohn. Brandenburg: Arbeitszeit 10 Stunden, 28—35 A.
Stundenlohn. Ludenowalde: Arbeitszeit 10 Stunden, 25—30 A.
Stundenlohn. Weitz: Arbeitszeit 11 Stunden, 26—28, auch
30 A. Stundenlohn. Charlottenburg: Arbeitszeit 10 Stunden,
42—55 A. Stundenlohn. Berlin: Arbeitszeit 10 Stunden,
42—55 A. Stundenlohn, für Pauer 60—70 A. In Rixdorf:
G. Richterfeld, Steglitz, Tempelhof, Weißensee und Pankow
find Berliner Löhne und Arbeitsverhältnisse. Frankfurt a. M.:
Arbeitszeit 10 Stunden, 26—35 A. Stundenlohn. Neu-Ruppin:
Arbeitszeit 10—11 Stunden, für einheimische Maurer 26, 28,
30 Pf. und für fremde Maurer 35—40 A. Stundenlohn.
Wittenberge: Arbeitszeit 10 Stunden, 26—28, auch etwa
30 A. Stundenlohn. Dierburg: Arbeitszeit 11 Stunden, 28
bis 26 A. Stundenlohn. In letzterem Orte haben in diesem
Jahre auf einem Bau viel Roggenbürger gearbeitet, die haben

sich gornicht entblödet, die Arbeitszeit auf 18 Stunden aus-
zuweiten.

Von Angermünde, Schwedt a. D. und Berlin
wurde mir wegen Mangel an Nachrichten abgesehen. Nach Kusow
und Neugolow konnte ich am Sonntag, wo ich in Charlotten-
burg war, wegen zu großer Entfernung nicht zur rechten Zeit
kommen, folgebesseren müßte ich für diesen Ort abgesehen.
Dies war meine Agitationstour; aus derselben ist zu ersehen,
daß, abgesehen von einigen Vororten Berlins, überall Versam-
lungen gewesen sind; ich bin der festen Überzeugung, daß die
Versammlungen zur Hebung und Stärkung unserer Organisation
beitragen haben.

Ich habe hier noch auf einige Punkte aufmerksam zu machen,
die mir diesmal recht in die Erscheinung getreten sind. Nicht
ist der wirtschaftliche Niedergang im Baugewerbe allein an dem
schlechten Besuch des Versammlungen schuld, sondern die in letzter
Zeit wieder aufgetretene Bekämpfung der Organisation seitens
der Kollegen selbst, in der Hamburg-Altona die sährende Rolle
übernommen haben. Dies macht viele Kollegen fähig und sie
werden dadurch kopfschüttel. Wir sehen so viele unserer organi-
sationen Kollegen, die gar keine Versammlungen besuchen, sie
bezahlen wohl ihre Beiträge, und damit glauben sie genug ge-
leistet zu haben. Woher kommt das? Wer da dieser hinein-
bildet, der wird gewahr werden, daß unsere Kollegen, soweit sie
überhaupt den „Grundstein“ lesen, nur die Situationsberichte
der großen Städte lesen, die Berichte der kleineren Städte über-
geht man häufig. Wenn man nun in diesen Berichten weiter
nichts liest als die Hoffnungen und Schwierigkeiten, so ist es
garnicht zu ver wundern, wenn der Bestimmungs in's Land ein-
steigt und die Kollegen im Lande davon angeleitet werden. Darum
müßte lieber um unserer Kollegen im Lande willen die Zweigblätter,
bald an der vorhandenen Organisation auf anstatt niederzulegen,
dann haben wir Vortheil, handeln wir anders, haben wir uns
selber. Ich möchte gerade den Kollegen an's Herz legen, eine
Stelle nachzulesen, die im vierten Heft 18. Jahrgang Seite 106
zweiter Absatz der „Neuen Zeit“ in der Abhandlung von Bernstein
geschrieen ist, und die so genau auf die heutigen Verhältnisse
paßt, als wäre sie eigens dazu geschrieben.

Im Ubrigen schlicke ich mich vollständig dem Schlusspassus
des Agitationsberichts unserer Kollegen S. 81 ff. in Nr. 47
des „Grundstein“ an. Mit Gruß
Hannover, im Dezember 1894. Albert Paul.

Vor Zug wird gewarnt.

Zu dieser Mahnung, die überall die Kunde durch die
Spalten der Arbeiterblätter macht, wenn irgendwo ein wirt-
schaftlicher Kampf zwischen Arbeitern und Unternehmern ent-
brannt, geht dem „Hamburger Echo“ eine längere Ausrufung zu,
die wir hier folgendes entnehmen, um einige Bemerkungen
daran zu knüpfen:

Es ist für Streikende und Ausgesperrte sicher von aller-
größtem Werth, die Hülfskräfte für die Unternehmers in Gestalt
von Streikbrechern fernzuhalten, deshalb ist es auch notwendig,
die Arbeiterkraft allerorts möglichst schnell im Ausbruch
eines Streiks oder sonst einer Differenz mit den Unternehmern
zu verhindern; damit nicht erst auf die Doctrin der Unter-
nehmer hin von der Sachlage ununterrichtete Arbeiter unter-
erheblichen Kosten dem Kampfbilde zustößen, um dann unter-
ebenfalls erheblichen Kosten lehren der Streikenden wieder fort-
geschickt zu werden, wenn sie nicht vereinstigt gar die Position
des Unternehmerns härten, indem sie sich durch verordnete
Angebote zum Streikbruch verleiten lassen. Eine schnelle Infor-
mation der Arbeiter allerorts zur rechten Zeit ist deshalb mehr
werth, als alle verpöbterten langatmigen Aufsätze. Ein von
vorneherein richtig geteilter Streit hat gewißlich mehr Aussicht
auf Erfolg, als ein solcher, der gleich mit Unterlassungsfünden
begonnen wird. Zu diesen Unterlassungsfunden zählt haupt-
sächlich die mangelhafte Information der Arbeiterkraft über den
Ausbruch eines Streiks oder sonstiger Differenzen, über Veran-
lassung und Umfang derselben. Nicht selten befinden sich in der
Arbeiterpresse unter den Informaten Arbeitergeschichten auswärtiger
Unternehmer, deren Arbeiter freileben. Gätten die Streikenden
die Arbeiterpresse genügend informiert, könnte so etwas nicht
passiren. Man wird nun einwenden, die Arbeiterpresse könnte
solche Arbeitergeschichten einfach zurückweisen und die Unter-
nehmer an die von den Arbeitern geführten Arbeitsnachweise
verweisen. Abgesehen davon, daß Arbeitsnachweise nicht
für alle Branchen bestehen, wird jeder Verstand zugeben, daß
solche garnicht gebessert wird. Macht die Arbeiterpresse irgend
welche Schwierigkeiten bei der Aufnahme derartiger Infor-
mation, sei es auch nur, daß sie vorher Grundfragen einlegt, dann
wandern sie in die Bourgeoispresse und dort liest sie der arbeit-
lose Arbeiter, der wenn er Arbeitergeschichten in der Arbeiterpresse
nicht liest, nachgehenden auf die Zeitschrift des Arbeitsmarktes
bürgerlicher Blätter angewiesen ist, da er sich in seinem erklär-
lichen Drang, Arbeit zu bekommen, keine Gelegenheiten entgegen-
setzt, solche zu ermitteln. Ist der Arbeiter gewissenhaft, dann
sucht er sich aus der Arbeiterpresse zu informieren, ob da ober-
dort, wo Arbeiter seines Berufs gesucht werden, ein Streit
oder sonst eine Differenz ausgebrochen ist. Findet er eine die-
ses Art Mitteilung nicht, dann geht er getrohen Muthes
hin zu dem Unternehmer, der Arbeitskräfte braucht. Der Effect
ist also der gleiche, ob die Arbeiterpresse solche Infor-
mation oder nicht. Die Hauptsache ist und bleibt immer eine
schnelle, kurz informirte und Mittelstellung über
jedem ausgebrochenen Streit und ähnliche
Differenzen an die Arbeiterpresse. In dieser
Sinnstich ist bisher bei Weitem nicht das Gesehehen, was ge-
schehen muß, wenn anders eine Streikbewegung von vornherein
einen günstigen Ausblick eröffnen soll. Erfolgt eine solche recht-
zeitige Mitteilung, dann können Arbeitergeschichten der von einem
Streik betroffenen Unternehmer oder ihrer Hintermänner nicht
nur von der Arbeiterpresse zurückgewiesen, sondern es kann
auch den Bemühungen des Unternehmerns, mit Hilfe
der bürgerlichen Presse Streikbrecher zu gewinnen, energisch
entgegengearbeitet werden. Es genügt nicht, daß von dem Aus-
bruch eines Streiks dem in dem in Frage kommenden Bezirk
gesehenen Arbeiterblatt, das vielleicht nur dreimal, zweimal oder
gar nur einmal wöchentlich erscheint, Mitteilung gemacht wird.
Die Zeit, welche diese Mitteilung braucht, um in die übri-
gen Arbeiterblätter überzugehen, ist viel zu lang. Ja, selbst ein täg-
lich erscheinendes Arbeiterblatt, dessen Herstellung und Vertrieb
nicht ganz vollkommen sind, eignet sich nicht zur schnellen Infor-
mation der genannten Arbeiterpresse. Unangenehm ist es
selbstverständlich auch, wenn nur dem Gewerkschaftsorgan des
in Frage stehenden Berufs eine Mitteilung zugeht. In allen

diesen Fällen läßt die Information der Arbeiterpresse Alles zu
wünschen übrig. Erstens ist der Weg, den die Nachricht zurück-
zugehen hat, eine so geringe, daß die weitere Öffentlichkeit
bring, ein viel zu langwieriger, und dann ist die Information
überhaupt lächerlich, weil die zur Verbreitung der Nachrichten
benutzten Blätter nicht in allen Redaktionen von Arbeiter-
blättern zu finden sind und daher eine Anzahl dieser Blätter
die Mitteilung garnicht oder doch erst recht spät in einem
der größeren Tagesblätter der Arbeiterpresse liest. Daraus
folgt, daß zur Bekanntheit von Streiks und
Aussperrungen ein Arbeiterblatt benutzt
werden muß, dessen technische Herstellung die
schnellste Veröffentlichung der Nachricht garan-
tiert, und das ferner möglichst in allen Re-
daktionen von Arbeiterblättern zu finden ist
und zur Information benutzt wird. Nur auf diese
Weise wird die gesammte Arbeiterpresse schnell und ausreichend
von dem Ausbruch eines wirtschaftlichen Kampfes informiert
und kann dann demgemäß Stellung nehmen.

Ein Blatt, das den angeordneten Ansprüchen in jeder
Weise genügt, besitzt die deutsche Arbeiterkraft in dem täglich
erscheinenden Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei, dem
in Berlin erscheinenden „Vorwärts“. Der „Vorwärts“
dürfte in allen Arbeiterzeitschriften des In- und Aus-
landes zu finden sein, sicher also in dieser Hinsicht den durch
ihn veröffentlichten Nachrichten die weiteste Verbreitung.
Abends bei der Redaktion eintreffende Nachrichten können schon
am nächsten Morgen im Blatt stehen, wodurch auch die
Schnelligkeit der Verbreitung gesichert ist. Natürlich darf
die Redaktion nicht mit spaltlangen Ergüssen überflutet
werden, wo eine kurze, gebräugte Mitteilung von einigen
Zeilen vollkommen genügt. Selbstverständlich ist ferner, daß
trotz alledem auch die schnellste Information der
möglichst beteiligten lokalen Arbeiterpresse
und der Gewerkschaftsorgane eine zwingende Not-
wendigkeit besteht. Je mehr in dieser Hinsicht geschieht, je besser
ist es. Das wirksamste Mittel, den Grund hierzu zu machen, ist,
wenn man ihn von vornherein nachdrücklich will und jede In-
führung von Hülfskräften und Hülfsmitteln abzuschneiden sucht.
Die Absperrung eines im Streit befindlichen Ortes muß
mit verlässlicher Gewandigkeit erfolgen, das
gibt den Streikenden von vornherein bessere Chancen.
Der Verfasser ist gewiß von einer anerkanntenswerthen
guten Absicht geleitet. Seine Ausführungen sind der Beachtung
werth; die Beachtung ist möglich, schneller Infor-
mation durch die Arbeiterpresse von einer Zentralstelle aus
ist ohne Zweifel von höchster Wichtigkeit, was die organisierte
Arbeiterkraft auch längst erkannt hat. Aber damit wird
leider die Frage des Zuges nicht entschieden.
Der Verfasser übergeht, daß der Zug — von seltenen Aus-
nahmen abgesehen — nicht erfolgt aus den Händen der orga-
nisierten, sondern aus denen der indifferenten Ar-
beiterkraft, auf welche die Arbeiterpresse gar keinen
Einfluß hat, weil sie da nicht gelesen wird. Um Werth
auf Information durch diese Presse zu legen, muß der Arbeiter
nicht nur gewillens sein im gedächlichen Sinne des Wortes
sein, nein, er muß den Grund von wirtschaftlicher und
politischer Ausrufung besitzen, der erforderlich ist, um
jenen Werth erkennen zu lassen.

Die schnellste und prompteste Warnung vor Zug in der
Arbeiterpresse wird nicht verhindern, daß indifferente Arbeiter
veranlaßt werden, sich an den Ort eines Streiks zu begeben.
Die Abhaltung dieses Zuges müssen die aufgestellten und
organisierten Arbeiter aller Orten erst durch ent-
sprechende Einwirkung auf die Masse der indifferenten
Berufs- oder Klassenmassen zu ermöglichen suchen. Bekanntlich
ist das in den meisten Fällen durchaus nicht von gewünschtem
Erfolg. Es ist unvornehmlich ein Erfolg, je schlechter
die wirtschaftlichen Verhältnisse sind, je größer
die Arbeitslosigkeit, der Ueberfluß von Arbeitskräften ist.
Der Zug von Streikbrechern läßt sich erfahrungsgemäß denn doch
nicht so leicht abhalten, wie der Genosse im „Hamburger Echo“
zu glauben scheint. So lange es indifferente und unorganisierte
Arbeiter, sowie eine große indifferente Arbeitermasse giebt, wird
sich die Abperrung eines im Streit begriffenen Ortes ab-
er nicht mit verlässlicher Gewandigkeit bewir-
ken lassen. Es giebt ja leider noch so sehr viele Arbeiter,
die von der Bedeutung eines Streiks nicht die kleinste Ahnung
haben, die bis über die Ohren in sozialpolitischer Ausbildung
und Unwissenheit stelen und erfüllt sind von den selbstmüßigen
Vorurtheilen, die ihnen die bürgerliche Gesellschaft eingeimpft hat.
Nur mit der fortschreitenden Ausrufung und
der Gewinnung der Massen für die Organisation ist die
Möglichkeit gegeben, die Frage des Zuges in betriebs-
gender Weise zu lösen, als das heute möglich ist. Ganz
und gar wird das Streikbrechertum wohl immerlich auszu-
rotten sein. Selbst in dem Lande, das die mächtigste Arbeiter-
organisation hat, in England, ist das bis jetzt nicht möglich gewesen.

Situationsberichte.

Maurer.

Altona. Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle
am Montag, den 10. Dezember. Der erste Punkt des Tages-
ordnung, Stellungnahme zur Erklärung eines hiesigen Arbeits-
nachweises, wurde verhandelt, weil der Referent noch nicht
anwesend war. Dann wurde vom Kassier Fohde die
Abrechnung vorgelesen und genehmigt. Die Einnahme betrug
M. 129.54, die Ausgabe M. 101.40, Kassensaldo M. 28.14.
Von Steuiger wurde berichtet, daß ein Antrag auf Ein-
führung sogenannter Solidarisierungsmarken à 10 A., zur Anfor-
mation eines Fonds zur Unterstützung von Streiks, abgelehnt
wurde, weil eine solche Einführung unter der jetzigen Verhält-
nissen nicht durchführbar sei. Die Fernbergsfrage fand ihre Er-
ledigung darin, daß die Fernbergs für reisende Maurer nach
Gastwirth Marjes in der Blumenstraße 41 verlegt wurde. Dann
folgten einige interne Angelegenheiten und dann Schluß der
Versammlung.

Wilhelmsburg. Am 2. Dezember fand im Vereinslokal
die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle
statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Die wirtschaft-
liche Lage der Maurer Deutschlands, erwähnte Kollege Steffen,
daß dieselbe jetzt eine so fiesche sei, daß sie traurig kaum
gedacht werden kann; er erwähnte die Kollegen, wie in den
guten Zeiten, auch jetzt treu die Organisation hochhalten, denn
barin bewähren sich die Standhaftigkeit, daß wir auch in einer
Krisis zusammenhalten und mitkämpfen für die Interessen der

Gewerkschaftsbewegung. Die Abrechnung für den Kollegen...

Wormstedt. Am 9. d. M. hielt die hiesige Bahnhofs-Bezirks-

Wormstedt. Am 4. d. M. stattgefundenen Mitglieder-

Wormstedt. Am 11. Dezember tagte im Lokale des Herrn...

Wormstedt. Am 16. Dezember, fand im Lokale „Am braunen Tisch“ eine gut besuchte Mitglieder-

Wormstedt. Eine Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands usw. Bahnhofs Colberg...

Wormstedt. In-ber am 13. d. Mts. abgehaltenen Versammlung der Bahnhofs-Bezirks-Kollegie Kappe über das Thema...

Wormstedt. Am 2. Dezember hielt die hiesige Bahnhofs-Bezirks-

Wormstedt. Am 12. d. M. hielt die hiesige neugegründete Bahnhofs-Bezirks-

Wormstedt. Am 9. Dezember, Morgens 10 Uhr, fand die regelmäßige Versammlung der hiesigen Filiale des Verbandes der deutschen Stukkateure...

Wormstedt. Eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung fand am 19. Dezember statt mit der Tagesordnung: Die Unglücksfälle im Baugewerbe...

Wormstedt. Eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung fand am 27. November in Stadt Berlin statt. Auf der Tagesordnung stand die Erörterung der Frage: Wie ist es möglich, eine Baupolizei zu errichten?...

Wormstedt. Am 9. Dezember, Morgens 10 Uhr, fand die regelmäßige Versammlung der hiesigen Filiale des Verbandes der deutschen Stukkateure statt. Kollege D e n t h a l referierte über: Die Entwicklung des Kapitalismus...

Wormstedt. Am 12. d. M. hielt die hiesige neugegründete Bahnhofs-Bezirks-

Wormstedt. Am 9. Dezember, Morgens 10 Uhr, fand die regelmäßige Versammlung der hiesigen Filiale des Verbandes der deutschen Stukkateure statt. Kollege D e n t h a l referierte über: Die Entwicklung des Kapitalismus...

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipsler (Weißbinder) und Salkateure Deutschlands, Grundstein zur Einigkeit.

Eingekriechene Halbstufe Nr. 7. Eis: Altoya.
In der Woche vom 9 bis 15 Dezember sind folgende Beiträge eingegangen: Von der Brückchen Verwaltung in Niederhain M. 100, Spandau 100, Albed 150, Summa M. 350.
Zuschüsse erhielten: Waiden M. 120, Luther a. Weg 100, Wünnichagen 100, Landstuhl 100, Dierberg 80. Summa M. 500.
Altoya, den 15. Dezember 1894.

A. Reich, erster Geschäftsführer, Friedrichsbadstraße 28.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Zahlstelle Westfälische.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Versammlung am Freitag, den 28. Dezember, Abends 8 Uhr, stattfindet. Im jährlichen Bericht.
[M. 1,20] Die Brückchen Verwaltung.

Ritzdorf.

Sämtliche Mitglieder der Zahlstelle Ritzdorf, welche mit ihren Beiträgen dem Verbande gegenüber nachzukommen, widrigenfalls sie spätestens bis zum 27. d. M. zu entscheiden, widrigenfalls sie im „Grundstein“ bekannt gemacht und getrieben werden. Zugleich fordere ich Jeden auf, sein Mitgliedbüchlein bei mir abzugeben, da wir sonst nicht in's Klare kommen, denn der frühere Kassierer hat nicht einmal die Zahllisten numerirt.
[M. 1,50] Wilschhoff, Kassierer.

Achtung.

Die Kollegen der Zahlstelle Schmöllen werden ersucht, da wir diesen Monat Jahresabrechnung haben, ihre Beiträge bis zum 28. d. M. an den Kassierer Albert Freisch zu entrichten.
Wendelin Fennertich, Bevollmächtigter.

Zahlstelle Delmenhorst.

Nachstehende Mitglieder werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen dem Verbande gegenüber nachzukommen, widrigenfalls die weitere Zuspätkommen „Grundstein“ eingestellt wird.
Buch-Nr. 42068 H. Joseph, Buch-Nr. 42071 D. Bappe, Buch-Nr. 42075 F. Bolds, Buch-Nr. 42079 D. Ahrens, Buch-Nr. 42081 F. Werner, Buch-Nr. 42084 P. Schütte, Buch-Nr. 42085 P. Deiters, Buch-Nr. 42087 J. Nordbruch, Buch-Nr. 42091 F. Dellen, Buch-Nr. 42092 F. Fischer, Buch-Nr. 42111 P. Zogemann, Buch-Nr. 42115 S. Erdmann, Buch-Nr. 42116 P. Cincmann, Buch-Nr. 42118 P. Weiter, Buch-Nr. 42119 W. Wichmann, Buch-Nr. 42120 G. Frubnhof, Buch-Nr. 42121 H. Fischer, Buch-Nr. 42122 F. Gummert, Buch-Nr. 42124 J. Lange, Buch-Nr. 42133 C. Winderhoff, Buch-Nr. 42150 P. Schäfer, Buch-Nr. 32476 G. Wohmann, Buch-Nr. 10409 Wehnert.
[M. 8,15] Die Brückchen Verwaltung.

Achtung.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die regelmäßige Versammlung am zweiten Weihnachtstage, präzis 8 Uhr, im Versammlungsorte stattfindet. Die Tagesordnung wird rechtzeitig bekannt gemacht.
In selbiger Versammlung werden die Kollegen: A. Thiede, Mann Buch-Nr. 5947, W. Breitenstein Buch-Nr. 5949, C. Hilbert Buch-Nr. 3137, C. Wittlich Buch-Nr. 3091, C. Brumeliet Buch-Nr. 5801, H. Andrich Buch-Nr. 3182, W. Eißmann Buch-Nr. 6079, J. Wätgen Buch-Nr. 6336, Th. Wiewes Buch-Nr. 6301, C. Suchy Buch-Nr. 8100, ersucht zu erscheinen, resp. ihren Verpflichtungen in Sachen der Kollegen Ludwig nachzukommen.
Die Brückchen Verwaltung der Zahlstelle Kiel.
[M. 2,40] J. A. F. Siebel.

Der Verbandskollege

Hermann Köhler, geboren zu Halstene (frühere Buch-Nr. 20905), wird hiermit dringend aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen die hiesige Zahlstelle nachzukommen.
Wilhelmshöfen und Raut.
[M. 1,20] J. Buchardt, Kreisr. 4.

Aufforderung.

Die Mitglieder Carl Behrend Buch-Nr. 4021, Bernhard Franke Buch-Nr. 4056, Albert Vogtman Buch-Nr. 30089 und Karl Schaller Buch-Nr. 8813, werden hiermit aufgefordert, die aus der Bibliothek der hiesigen Zahlstelle (die ersten drei am 3. 12. 93, der letzte am 6. 7. 94) entlehnten Bücher oder den Wert derselben bis zum 1. 1. 95 an den Untersuchten einzulösen. Die Verrechnungsbeamten, in deren Bereich sich die Obengenannten a. Z. befinden, werden ersucht, dieselben hierauf aufmerksam zu machen.
Die Brückchen Verwaltung der Zahlstelle Dulsberg.
[M. 2,10] J. A. F. Raab, Kreisr. 78.

Der Maurergesangverein „Vorwärts“ in Reichenbach i. W.

Hält am Sonntag, den 30. Dezember, Abends 6 Uhr, ein

Kränzchen,

verbunden mit Christbaum-Verloren, im Vereinslokal ab. Die Kollegen werden gebeten, sich zahlreich einzufinden. Geschenke hierzu sind vorher bei A. Schliefer abzugeben.
[M. 1,95] Der Vorstand.

Zahlstelle Straßburg i. G.

Das Mitglied Karl Loh, Buch-Nr. 18888, ist nach S. 15 a b c des Statuts aus dem Verbands aufgelassen.
J. A. W. W. W. W. W. W. W. W. W. W.

Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

Breilms Tierleben.
Meyers Kleiner Hand-Atlas.
Meyers Nützliche Gesichts- und Bildhölzwerke.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Veranlagungs-Anzeiger

für die Mitglieder des Zentral-Verbands der Maurer Deutschlands etc.

- Hildersheim, J. D. 1. Sonntag nach dem 1. im Monat, Abends 8 Uhr, im Kloster, Reilstr.
- Küchlingen, J. D. 1. Sonntag nach dem 1. im Monat, Abends 8 Uhr, im Kloster, Reilstr.
- Niederrhein, J. D. 1. Sonntag nach dem 1. im Monat, Abends 8 Uhr, im Kloster, Reilstr.
- ... (list continues with many more entries)

- Hilber, J. D. 1. Sonntag nach dem 1. im Monat, Abends 8 Uhr, im Kloster, Reilstr.
- ... (list continues with many more entries)

Zentralverband der Salkateure, Gipsler etc. Deutschlands.

... (text continues with details of the association)